

„Kaiser Friedrich II.“ – Auf den Spuren der schillerndsten Herrscherpersönlichkeit des Mittelalters



Erste deutsche Einzelausstellung zu Friedrich II./ interessante historisch-naturkundliche Zweiteilung/ ca. 260 Exponate und 100 kurzweilige Textta-

feln/ mehrere sehr nützliche Multimedia-Stationen/ ausgezeichnete Inszenierung zur Architektur/ kritische Fokussierung auf Hofwerkstätten

In Oldenburg ist bis zum 15. Juni 2008 die niedersächsische Landesausstellung „Kaiser Friedrich II. 1194-1250. Welt und Kultur des Mittelmeerraums“ zu sehen. Im Mittelpunkt der Ausstellung steht mit Kaiser Friedrich II. einer der herausragenden und zugleich umstrittensten Köpfe der europäischen Geschichte. Sein in der Kindheit von Schicksalsschlägen und späterhin von harten Auseinandersetzungen mit dem Papsttum gezeichneter Lebensweg, seine hervortretenden diplomatischen und naturwissenschaftlichen Begabungen sowie seine Aufgeschlossenheit, aber auch seine kompromisslose Härte gegen Aufbegehrende, sein in keine herkömmliche Kategorie einzuordnender Charakter und insgesamt die Vielschichtigkeit seines Wirkens ließen den Staufer zu einer der schillerndsten Herrscherpersönlichkeiten des Mittelalters werden. Selten wohl gab es einen Regenten, der so widerstreitende Beurteilungen sowohl unter den Zeitgenossen als auch in der bis in die Gegenwart reichenden Rezeptionsgeschichte hervorrief. Während er auf der einen Seite als „von Gott gesandter Kaiser der Endzeit“ wahrgenommen wurde und vielen in späterer Zeit als erster aufgeklärter Herrscher galt, sahen ihn auf der anderen Seite nicht wenige als ruchlosen Verräter an der Christenheit bis hin zur Inkarnation des Antichristen und als Sinnbild des skrupellosen Politikers.

Da der Herrschaftsschwerpunkt Friedrichs II. in Sizilien und Unteritalien lag, konzentriert sich die Darstellung folgerichtig auch auf den italienischen Raum, auf die wie es der Untertitel benennt „Welt und Kultur des Mittelmeerraums“.

Die niedersächsische Landesausstellung steht unter der Schirmherrschaft von Ministerpräsident Christian Wulff und des italienischen Botschafters Antonio Puri Purini.

In Anbetracht seines facettenreichen Lebens und der enormen Wirkung auf die Nachwelt muss es schon überraschen, dass sich bislang keine größere deutsche Ausstellung dieses bedeutenden Herrschers angenommen hat. Die Nachricht, dass 2008 im Oldenburger Landesmuseum für Natur und Mensch erstmals eine größere Friedrich-Ausstellung stattfinden sollte, war daher sehr zu begrüßen.

Konzeption der Ausstellung

Die Vorbereitungen zur Landesausstellung dauerten etwa drei Jahre, die eigentliche Idee allerdings liegt bereits mindestens zehn Jahre zurück. Ausgangspunkte für die Überlegungen waren das weltberühmte „Falkenbuch“ Kaiser Friedrichs und die über 7.000 Objekte umfassende, hauseigene Sammlung präparierter Vögel. Die ursprüngliche Idee bestand also darin, den zahlreichen Vogeldarstellungen der mittelalterlichen Handschrift durch die Präsentation der ausgestopften Vögel reale Abbilder gegenüberzustellen. In diesem Rahmen entwickelte sich dann der Plan, die erste deutsche Ausstellung zu Friedrich II. zu veranstalten.

Gemäß der vorgenannten Grundidee besteht die Exposition aus zwei Teilen, der überragenden historischen Sektion und einem zwar historisch unterfütterten, aber doch überwiegend naturhistorisch-naturkundlichen Bereich.

Die Geschichtsabteilung sollte dabei von Beginn an keiner streng biographischen Ausrichtung unterliegen. Sie will vielmehr durch eine exemplarische Darstellung

mehrerer wichtiger Aspekte, Einsichten in die Persönlichkeit, die vielfältigen Interessen sowie das Wirken Kaiser Friedrichs geben und dabei repräsentative Einblicke in Wissenschaft und Kunst des Zeitalters gewähren. Diese Intention spiegelt sich in den vier Schwerpunkten der historischen Sektion wider: „Herrschaft“, „Die Hofwerkstätten zu Palermo“, „Naturwissenschaften“ und „Architektur“. Die Ausstellung versucht den Besuchern darüber hinaus einen neuen Blick auf das Verhältnis von Orient und Okzident anzubieten und will den „wichtigen zivilisatorischen Beitrag zur kulturellen und wissenschaftlichen Entwicklung Europas“ (Katalog, S. 12), den der Orient leistete, im Rahmen des Themas „Netzwerk von Kulturen“ verdeutlichen.

Die historische Abteilung ist im ersten Stock des Museums untergebracht, während der naturkundliche Komplex in der durch eine Treppe verbundenen Galerie im zweiten Obergeschoss gezeigt wird. Beide Teile sind in Form eines streng an den Innenwänden entlang führenden Rundgangs konzipiert. Gesäumt sind die gegen den Uhrzeigersinn zu begehenden Rundgänge der beiden Sektionen von jeweils etwa 50 an den Ausstellungs- bzw. Stellwänden angebrachten kurzen Texten. Sie bilden das Grundgerüst der beiden Abteilungen. Die einigen vielleicht übergroß erscheinende Gesamtzahl von etwa 100 Texttafeln in der Ausstellung sollte tatsächlich aber niemanden schrecken: Die Texte beleuchten die einzelne Themen sehr prägnant und entfalten durch das Zusammenspiel mit eingefügten Abbildungen und Zitaten eine recht kurzweilige Wirkung. Die den Texttafeln zugeordneten Exponate sind in Vitrinen unterhalb der Texte oder davor positioniert, also direkt im Gang befindlich. Die Landesausstellung bietet etwa 200 historische und kunsthistorische Zeugnisse, unter ihnen z.T. sehr kostbare Exponate wie Elfenbeinschnitzereien und Kameen, sowie zahlreiche Faksimiledrucke des Falkenbuchs und insgesamt 60 präparierte Vögel.

Die Ausstellung – Einführung

Eingeleitet von einer kleinen Multimedia-Installation betritt der Besucher den Ausstellungssaal und erlebt eine kleine Überraschung: als zentraler Bereich der historischen Sektion ist in der Mitte des Raums und damit ebenso als zentral einsehbarer Bereich der darüber befindlichen Galerie mit der zweiten, naturkundlichen Abteilung, also als Mittelpunkt der gesamten Ausstellung, der Abschnitt „Architektur“ positioniert, der, soviel sei hier vorweggenommen, ohne originale Exponate auskommt und vor allem Modelle und Pläne präsentiert. Manch einer mag sich gleich zu Beginn fragen, warum gerade die Architektur so spektakulär im Zentrum der Exposition in Szene gesetzt ist. Doch bevor diese begründete, im wahrsten Sinne des Wortes im Raum stehende Frage eine Antwort erhält, wenden wir uns zunächst dem um diesen Bereich herum geführten Rundgang der historischen Sektion zu.

Die Einleitung der Geschichtsabteilung informiert anhand mehrerer Texte über die Historie Siziliens, die Heimat und unmittelbarer Herrschaftsbereich Friedrichs II. war. Da die Mittelmeerinsel eine enorme strategische Bedeutung innehatte, nahmen fast alle großen, an die Insel angrenzenden Reiche der letzten 2900 Jahre Sizilien in Beschlag. Die zahlreichen Herrschaftswchsel ließen Sizilien im Laufe der Jahrtausende zu einem Schmelztiegel der Kulturen werden. So wurde die Insel während der im neunten Jahrhundert beginnenden, 235-jährigen Phase arabischer Vorherrschaft



Blick von der Galerie auf den zentral in der Ausstellung positionierten Schwerpunkt „Architektur“, Fotos by cab-artis/ Frank Boxler

im Westen und Südosten überwiegend von Muslimen besiedelt, „während im Osten, vor allem in den Küstenstädten, Griechen ansässig waren, die ihre eigene Kultur und Sprache behielten.“ (Ausstellungsführer = AF, S. 11) Voraussetzung für ein fruchtbares Miteinander der Kulturen war ein Mindestmaß an Toleranz gegenüber den jeweils anderen Kulturen und Religionen. Unter arabischer Herrschaft beispielsweise mussten Juden und Christen zwar eine Kopfsteuer entrichten und durften keine Waffen tragen, genossen aber ansonsten weitestgehend Religionsfreiheit. Die Normannen wiederum übernahmen die hochentwickelte Verwaltung ihrer muslimischen Vorgänger, förderten das islamische und das byzantinische Kunsthandwerk, während in ihrer Rechtsprechung der griechische und lateinische Einfluss dominierte. In der Ausstellung wird die kulturelle Vielfalt der Insel durch den sogenannten „Grabstein des Grisandus“ versinnbildlicht, dessen Inschrift in gleich drei Sprachen ausgeführt ist: Griechisch, Latein und Arabisch. Auch zwei weitere Exponate erfüllen eine vor allem sinnbildliche Funktion: so steht ein „Zapfhahn“ als Symbol für die islamische und ein „Löwenkopf“ für die normannische Lebenswelt Siziliens.

Im Laufe des 12. Jahrhunderts wich der arabische zunehmend dem lateinischen Einfluss. Auch die normannische Herrschaft neigte sich mit dem kinderlosen Wilhelm II. dem Ende zu. Als Friedrich II. im Jahr 1194 das Licht der Welt erblickte, hatte sein Vater Kaiser Heinrich VI. gerade erst seine Ansprüche auf Sizilien, die er durch die Heirat der letzten Nachfahrin des Normannenkönigs Roger II., Konstanze von Hauteville, erworben hatte, durchsetzen können. Nur drei Jahre nach der Geburt des Thronfolgers starb Kaiser Heinrich. Zuvor hatte er seinem Sohn die Erbfolge im sizilischen Königtum gesichert und bereits 1196 zum römischen König wählen lassen. Der Anspruch auf das römisch-deutsche Königtum hatte zu diesem Zeitpunkt allerdings keine Aussicht auf Erfolg. Im Heiligen Römischen Reich riss der Welfe und spätere Kaiser Otto IV. die Macht an sich. In Sizilien hingegen übte Konstanze von Hauteville die Herrschaft aus und ließ ihren Sohn Friedrich zu Pfingsten 1198 in Palermo zum König krönen. Nur wenige Monate später starb jedoch auch Konstanze und Papst Innozenz III. übernahm die testamentarisch geregelte Vormundschaft.

Friedrich verbrachte seine ihn prägende Kindheit in Palermo und erfuhr wohl eine umfassende und sorgfältige Bildung. Mit 14 Jahren wurde er 1208 für mündig erklärt und heiratete nur ein Jahr später die Königstochter Konstanze von Aragón, die ihm zwei weitere Jahre später einen Thronerben schenkte. Obwohl die Quellen über das Verhältnis zwischen Friedrich II. und seiner Frau schweigen, darf man angesichts der ihr später während seiner jahrelangen Abwesenheit übertragenen Regentschaft in Sizilien, vor allem aber auch mit Blick auf die reichen Grabbeigaben für die 1222 verstorbene Konstanze, von einem vertrauensvollen Verhältnis ausgehen. Die kostbaren Grabbeigaben für die Kaiserin sind in einer im Raum stehenden Vitrine ausgestellt. Zu sehen sind u.a. drei exquisite Edelsteinringe. Unter den Beigaben ragt aber die sogenannte „Krone der Konstanze“ heraus. Die aus Gold und vergoldetem Silber gefertigte mit Ohrgehängen ausgestattete Krone ist mit zahlreichen Edelsteinen und Perlen besetzt und gibt einen Eindruck von der Meisterschaft der Goldschmiedekunst dieser Zeit.

Im Jahr 1211 versuchte Kaiser Otto IV., Sizilien unter seine Herrschaft zu bringen. In dieser bedrängten Lage erhielt der junge Friedrich überraschenden Beistand von den deutschen Fürsten. Diese wählten ihn, der ja bereits 1196 formal zum römischen König erhoben worden war,

Bildrecht steht

leider nicht mehr

zur Verfügung

noch im selben Jahr zum künftigen Kaiser. Am 9. Dezember 1212 wurde Friedrich II. in Mainz und schließlich 1215 in Aachen zum römisch-deutschen König gekrönt. Zwei Wachssiegel mit Urkunde dokumentieren die Amtsübernahme der beiden Königtümer. Das erste der beiden Königssiegel stammt aus dem Jahr 1210, ist nach normannisch-sizilischem Vorbild gestaltet und zeigt Friedrich als König von Sizilien. Das zweite entstand 1213, stellt ihn als römischen König dar und steht sichtbar in der Bildtradition staufisch-deutscher Königssiegel.

Herrschaft – Friedrich II. als Herrscher

Der nun folgende erste Schwerpunkt informiert über wichtige Aspekte der Herrschaft Friedrichs und versucht, einen Einblick in das Herrschaftsverständnis des Staufers zu vermitteln. Zunächst steht das Verhältnis Friedrichs zur Kirche im Mittelpunkt.

Während seiner Aachener Krönung hatte sich der neue König in aller Öffentlichkeit zu einem Kreuzzug verpflichtet. Nachdem der 1220 zum Kaiser gekrönte Friedrich auch nach mehreren Anläufen sein Versprechen nicht eingelöst hatte, exkommunizierte ihn der neu gewählte Papst Gregor IX. am 29. September 1227. Trotz des Banns brach der Kaiser 1228 zum Kreuzzug auf, was ihm als Gebanntem eigentlich untersagt war. Durch Verhandlungen mit einem Neffen Saladins erreichte er im „Vertrag von Jaffa“ die Rückgabe Jerusalems und konnte am 17. März 1229 in Jerusalem einziehen und die Grabeskirche aufsuchen. Sowohl unter den Muslimen als auch unter den Christen stieß das Vertragswerk von Jaffa auf mehrheitliche Ablehnung. Das Verhältnis zum Papst blieb weiter gespannt. Die Ursachen der problematischen Beziehungen zwischen Kaiser und Papst sind zweifellos nicht nur im Vorgehen Friedrichs gegenüber der Kirche zu erklären, wie etwa seine Eingriffe in die Kirchenstruktur Siziliens, sondern sind ebenso in den fundamentalen Machtansprüchen des Papsttums zu finden. Friedrich II. war sich dabei durchaus im Klaren darüber, dass sein Kaisertum, im Gegensatz zu dem der ottonischen und frühen salischen Kaiser, keine Oberherrschaft über das Papsttum erlangen konnte. Dies zeigt sich nicht zuletzt in den vertraglichen Zugeständnissen im „Frieden von Ceprano“ von 1230, die unter anderem den Verzicht aller Ansprüche auf den Kirchenstaat implizierten. Papst Gregor IX. löste daraufhin den Bann. Neue territoriale Konflikte und der schwelende grundsätzliche Streit um das rechte Verhältnis zwischen weltlicher und geistlicher Macht führten aber schließlich zu einer zweiten Exkommunikation des Stauferkaisers. Auszüge der Bannbulle Gregors IX. von 1239 sind auf einer der Texttafeln abgedruckt. Vor allem die in dieser Bannbulle enthaltenen Zweifel an der Rechtgläubigkeit Friedrichs II. und dem damit verbundenen Vorbehalt eines möglichen Häresieverfahrens gegen den Kaiser waren in späteren Zeiten immer wieder Anlass für eine negative Beurteilung des Staufers. Als Originalurkunde kann man anschließend die Reaktion des Kaisers auf den erneuten Bann besichtigen: einen an die Fürsten des Reichs gerichteten Rundbrief, in dem er sich über das Verhalten des Papstes beschwert und seine Sicht der Dinge ausführlich schildert. Das Rundschreiben symbolisiert den Beginn einer umfangreichen kaiserlichen Propaganda, die Friedrich zum „von Gott gesandten Kaiser der Endzeit“ stilisierte.

Den Urkunden des Kaisers in ihrer Gesamtheit sowie dem Münzwesen und Friedrichs Leistungen als Gesetzgeber sind danach eigene kleine Bereiche gewidmet. Das Bild Kaiser Friedrichs in der Nachwelt ist, maßgeblich bestimmt durch eine ihm zugeschriebene Toleranz und Offenheit gegenüber anderen Kulturen und Religionen. Diese durch mittelalterliche Quellen überlieferte Sicht auf Friedrich betont dabei häufig eine besondere Affinität des Kaisers zum Islam, die seine spätere Bewertung oftmals negativ ausschlagen ließ, nicht zuletzt auch auf dem Hintergrund seiner ihm als Kaiser übertragenen Funktion als Schutzherr der Christenheit. Die in der Rezeptionsgeschichte oft angeführte Affinität zum Islam beruhte jedoch fast ausnahmslos auf den erwähnten mittelalterlichen Quellen, deren diesbezügliche Glaubwürdigkeit

die Exposition zurecht in Zweifel zieht und daher ausführt: „Diese [Quellen] sind vor allem während der Auseinandersetzungen zwischen Kaiser und Papst entstanden und deutlich als Polemik zu verstehen. Nach heutigem Kenntnisstand ist Friedrich II. als christlicher Herrscher zu sehen und als Realpolitiker, ...“ (AF, S. 31)

Charaktereigenschaften wie Toleranz und Aufgeschlossenheit beruhten aber nicht nur auf Erfindungen der päpstlichen Propaganda, sondern waren Friedrich tatsächlich, zumindest in Ansätzen, zu eigen. Als Beleg dafür ist u.a. ein 1236 ausgestelltes Judenprivileg zu nennen. Auszüge aus diesem Privileg zum Schutz der deutschen Juden vor Angriffen und Verleumdungen sind auf einer Texttafel nachzulesen und zeugen von dem nominell umfassenden Schutz, den er den Juden gewährte.

Auch gegenüber den Muslimen und dem Islam im Allgemeinen darf man von grundsätzlicher Toleranz reden. Beginnend bereits mit seiner Kindheit in Palermo hatte Friedrich II. viele Berührungspunkte mit der islamischen Kultur, vor allem durch seine Regierungstätigkeit in Sizilien, aber auch durch diplomatische Verhandlungen und im Rahmen des wissenschaftlichen Austausches mit arabischen Gelehrten. Dennoch bleibt zu konstatieren, dass Friedrich weder dem Islam besonders nahe stand, noch den Muslimen eine Sonderrolle zugestand. Im Gegenteil, die Grenzen seiner ihm zugesprochenen Toleranz bekamen Christen, Juden und vor allem eben auch die Muslime in Sizilien gleichermaßen zu spüren: Sobald sich ihm jemand widersetzte, griff er knallhart durch und scheute auch vor Grausamkeiten keineswegs zurück, wie etwa die Verbrennung von Gefangenen, die sich einem Schuldeingeständnis verweigerten. Im Gedächtnis bleibt in diesem Zusammenhang auch ein Aufbegehren von Muslimen im Jahr 1222. Nachdem Friedrich diese Aufstände im Westen Siziliens niedergeschlagen hatte, deportierte er anschließend die Mehrheit der sizilischen Muslime in die ehemalige byzantinische Garnisonsstadt Lucera in Unteritalien. Zwar gewährte er den Muslimen dort Religionsfreiheit, die Zwangsumsiedlung bedeutete aber „das Ende des muslimisch-christlichen Zusammenlebens auf Sizilien.“ (s.: S. Leder: Der Kaiser als Freund der Muslime, Katalog, S. 83) Leider bleibt diese Seite Friedrichs dem Besucher der Ausstellung, anders als dem Leser des Katalogs, weitestgehend verborgen, so dass man den Verdacht einer gewissen Schönung des Friedrichsbildes in der Landesschau nicht gänzlich von der Hand weisen kann. Andererseits haben die Verantwortlichen zumindest auf eine stärkere multikulturelle Instrumentalisierung Friedrichs dank des Einspruches vieler Historiker auf einer im Vorfeld der Exposition veranstalteten Fachtagung, verzichtet. Umso bedauerlicher erscheint es, dass in der Ausstellung nun überhaupt keine Bewertung des Verhältnisses von Orient und Okzident unter Friedrich II. abgegeben wird.

Die Hofwerkstätten – Das Mäzenatentum Kaiser Friedrichs II.

Im nächsten Schwerpunktbereich steht das Kunsthandwerk und das Mäzenatentum Friedrichs im Mittelpunkt. Um ihre Herrschaft auch nach außen hin zu dokumentieren, investierten die mittelalterlichen Herrscher immense Summen in die Zurschaustellung ihrer Macht. Wichtigste Mittel der Repräsentation waren, neben der Errichtung kolossaler Bauwerke, denen sich die Exposition später zuwendet, kostbarste Kunstwerke. Friedrich bediente sich für die Produktion solcher verschiedenartigster Glanzstücke zunächst der von den Normannen begründeten Hofwerkstätten, den „Nobiles Officinae“. In diesen durch die islamisch-arabische Kunst dominierten „Nobiles Officinae“ entstanden edelste Schätze der Goldschmiedekunst, kunstvolle Elfenbeinarbeiten und hochwertige Textilien.

Zu Beginn des Schwerpunkts steht der Unterbereich „Herrschaft und Repräsentation“, der u.a. die Nachbildungen des Zeremonienschwerts Friedrichs und des zu den Reichskleinodien zählenden „Mantels Roger II.“ präsentiert. Fragmente weiterer golddurchwirkter Seidengewebe kann der Besucher im Rahmen des etwas später folgenden Unterbereichs „Die königliche Kleiderkammer“ besichtigen. Hergestellt wurden

diese wertvollen bestickten Textilien vor allem von muslimischen Handwerkern. Auch wenn im 12. Jahrhundert neu angesiedelte byzantinische Seidenweberinnen einen Teil der Arbeiten übernahmen, blieb der islamische Einfluss in der Seidenstickerei, sichtbar an den Mustern und den islamischen Schriftzügen, weiterhin dominierend.

Unter dem Titel „Das weiße Gold – Schätze aus Elfenbein“ widmet sich die Ausstellung einer weiteren Kunstrichtung, die im Hochmittelalter sehr beliebt und zugleich maßgeblich von islamischen Künstlern beeinflusst war. Die hier zu besichtigenden Kostbarkeiten der Elfenbeinschnitzerei gehören zu den absoluten Höhepunkten der Ausstellung. Herauszuheben sind zwei außergewöhnlich schöne Signalhörner oder „Olifanten“. Auf beiden Olifanten sind Darstellungen wilder und exotischer Tiere zu erkennen. Sie sollen „königliche“ Eigenschaften wie Kraft und Mut bewirken bzw. den Besitzern solcher Signalhörner selbige Eigenschaften zusprechen.

Mit der zunehmenden

Beliebtheit von Elfenbeinkunstwerken im Hochmittelalter ging

man dazu über, dünn gesägte Elfenbeinplättchen zu verarbeiten, anstatt wie zuvor nur solide Elfenbeinplatten. Auf diese Weise entstanden zahlreiche begehrte Elfenbeinkästchen. Mehrere erstrangige Beispiele sind in diesem Bereich zu bewundern. Beachtung verdient auch ein eindrucksvoller Krummstab, in dessen elfenbeinernen Windung das Motiv des „Lamm Gottes“ kunstvoll eingearbeitet ist.

Nach der Darbietung der Elfenbeinkunstwerke lädt die Ausstellung zu einer kleinen Verschnaufpause mit Sitzgelegenheiten und filmischen Impressionen aus Sizilien.

Anschließend werden weitere Formen des mittelalterlichen Kunsthandwerks Siziliens wie Gefäße aus Bergkristall, Beispiele der Steinschneidekunst und in dieser Zeit sehr beliebte islamische Glasarbeiten, wie die sogenannten „Hedwigsbecher“. Welch hohe Kunstfertigkeit auch die Goldschmiedekunst dieser Zeit besaß, hat der Besucher schon zu Beginn der Ausstellung anhand der prachtvollen „Krone der Konstanze“ feststellen können. Weitere Werke, wie etwa ein sehr beachtenswerter bronzener „Elefantenleuchter“, untermauern das hohe Niveau der Goldschmiedekunst der Epoche

Der nun folgend ausgestellte „Abguss der Kaiserstatue vom Brückentor in Capua“ steht in der Exposition für die lange vor der eigentlichen Renaissance einsetzenden stilistischen Hinwendung der Kunst zur Antike. Diese diente den Herrschern dazu, ihren Machtanspruch nach außen zu manifestieren. Auch Friedrich II. nutzte diese Art der Darstellung, die als staufische Protorenaissance bezeichnet wird. Zwei originale Marmorskulpturen vom zuvor bereits genannten Brückentor in Capua leiten dann zum Unterpunkt „Por-

Bildrecht steht

leider nicht mehr

zur Verfügung

Olifant, Unteritalien(?), 11. Jht., Elfenbein mit Schnitzdekor
© The al-Sabah Collection, Dar al-Athar al-Islamiyyah, Kuwait



Signalhorn, Unteritalien, 11. Jht., Elfenbein mit Schnitzdekor
© Stockholm, Statens historiska museum



Elefantenleuchter, Magdeburg, 12. Jht., Bronze, gegossen
© Germanisches Nationalmuseum Nürnberg

träts“ über. Besondere Aufmerksamkeit zieht dabei der ebenfalls als Original präsentierte „Porträtkopf aus Lanuvio“ auf sich, wurde er doch wiederholt als Porträt Friedrichs gedeutet, eine Auslegung, die letztlich aber keinen Bestand hatte.

Auch die Kunstform der Kameen hat ihren Ursprung in der Antike. Diese Meisterwerke der Juwelenkunst wurden zumeist aus mehrschichtigen Achaten, vor allem aus Sardonyx, geschnitten. Im Gegensatz zu den einfacher anzufertigenden Gemmen oder Intaglien, in denen das Bild eingeritzt oder eingegraben wurde, muss das erhabene Relief eines Kameo mühsam aus dem Stein herausgearbeitet werden. Die hier präsentierten kunstvollen Kameen zählen fraglos zu den Prunkstücken der Ausstellung.

Zum Abschluss des Kunstschwerpunkts muss man einige diskussionswürdige Aspekte der zuvor dargelegten Präsentation ansprechen. So muss klargestellt sein, dass die Glanzzeit der in der Landesausstellung gefeierten Hofwerkstätten Palermos, bereits zu Beginn der Regierungszeit Friedrichs vorüber war. Des Weiteren wurde der endgültige Niedergang der Hofwerkstätten durch

die Verlegung der Residenz des Kaisers 1223 nach Apulien und der von da an fast ausschließlichen Vergabe von Kunstaufträgen an venezianische Werkstätten maßgeblich herbeigeführt. Angesichts dieser Ausgangssituation muss man sich fragen, wie repräsentativ und aussagekräftig eine auf die Hofwerkstätten Siziliens beschränkte Darstellung für das Mäzenatentum Friedrichs tatsächlich sein kann. In jedem Fall wäre es von größtem Interesse und sehr aufschlussreich gewesen, hätte man einen Vergleich der Hofwerkstätten mit den venezianischen Werkstätten dieser Zeit in die Darstellung eingebunden. Es mag sein, dass dies den Rahmen der Exposition gesprengt hätte. Dann aber hätte man die Bedeutung der Hofwerkstätten aufgrund ihres zeitlich eindeutig begrenzten Vorrangs und auf dem Hintergrund des doch erheblich weitergespannteren Spektrums und Umfangs des Mäzenatentum Friedrichs relativieren bzw. kritischer hinterfragen müssen oder man hätte die Darstellung auf die Zeit vor der Verlegung der Residenz nach Apulien beschränken müssen. Man sollte sich an dieser Stelle in Erinnerung rufen, dass es eben Friedrich II. ist, der die zentrale Hauptrolle dieser Exposition einnimmt und nicht etwa die Hofwerkstätten Siziliens oder die Visualisierung der Beeinflussung der europäischen durch die islamische Kunst. Das breit gefächerte Mäzenatentum Friedrichs jedenfalls nur anhand der Hofwerkstätten festmachen zu wollen, muss eine sehr lückenhafte und einseitige Darlegung zur Folge haben, und auch eine nicht repräsentative. Man muss den Eindruck gewinnen, dass die Präsentation weniger dem eigentlichen Hauptthema „Kaiser Friedrich II.“ verpflichtet war, als vielmehr der auf der Internetseite betonten Zielsetzung der Ausstellungsmacher, das Thema „Netzwerk der Kulturen“ zu etablieren bzw. zu verdeutlichen und den bisher vernachlässigten Einfluss der islamischen auf die europäische Kunst dieses Zeitalters herauszustellen. Dies ist umso bedauerlicher, da es im Grunde für die Betonung des großen Einflusses der islamischen Kunst keiner derartig einseitigen Herausstellung der Hofwerkstätten bedurft hätte. Zudem hätte die Einbeziehung der Kunstwerkstätten Venedigs die Möglichkeit eröffnet, dem Besucher vor Augen zu führen, inwieweit der starke Einfluss der islamischen Kunst auf Sizilien auch auf die italienischen und europäischen Kunstzentren dieser Zeit abfärbte.

So eindrucksvoll die Präsentation der Kunst der Hofwerkstätten auch sein mag, so berechtigt erscheinen auch Zweifel an der Repräsentativität des Dargebotenen.



Kopf eines Knaben, Paris (?), gegen 1400, zweischichtiger Onyx, © Neuss, Clemens-Sels-Museum

Naturwissenschaften

Nach dem Zusammenbruch des Römischen Reiches im fünften Jahrhundert konnte Westeuropa die Bindung an die antike Bildung nicht halten. Im 12. und 13. Jahrhundert darf man die meisten Staaten Westeuropas in vielen Bereichen der Wissenschaften wohl zurecht als Entwicklungsländer bezeichnen. Gleichzeitig befand sich die arabisch-islamische Welt in einer wahren Blütezeit. Ihr hoher Kenntnisstand beruhte auf dem Studium persischer, indischer sowie insbesondere antiker griechischer und römischer Schriften, „die im islamischen Kulturraum nicht nur bewahrt und ins arabische übersetzt, sondern auch kommentiert und als Grundlage für eigene Forschung genutzt wurden.“ (AF, S. 50)

Europa profitierte von dem reichen Fundus an Wissen durch einen über Spanien, Byzanz und Sizilien stattfindenden Wissenstransfer. Auch im Rahmen der Kreuzzüge gelangten umfangreiche Kenntnisse nach Europa.

Spätestens an dieser Stelle wird klar, wie sinnvoll und legitim das Anliegen der Verantwortlichen war, das Thema „Netzwerk der Kulturen“ in die Ausstellungsintentionen mit einzubeziehen. Anders als im Kunstschwerpunkt, wo die unnötig einseitige Hervorhebung der Hofwerkstätten eher befremdlich als folgerichtig wirkt, greift hier das Ansinnen der Visualisierung eines Netzwerks der Kulturen als wichtiger Aspekt für das Verständnis des Zeitalters. Erst diese Visualisierung ermöglicht auch einen echten Zugang zu der von Wissbegier gekennzeichneten Persönlichkeit Friedrichs und zu seiner vor allem mit den Wissenschaften zu verknüpfenden Aufgeschlossenheit

gegenüber der arabisch-islamischen Kultur.

In drei Unterbereichen werden die herausragenden Fähigkeiten der islamischen Welt in den Bereichen Astronomie, Mathematik und Medizin dem Besucher anhand aussagekräftiger Exponate vor Augen geführt. Für den Bereich Astronomie stehen ein aus Messing und Silber gefertigtes „Astrolabium“, eines der wichtigsten und vielfältigsten technischen Hilfsmittel mittelalterlicher Astronomen, und ein sogenanntes „Torquetum“.

Herausragende Handschriften zur Astronomie und Mathematik ergänzen die Darstellung. Der sich anschließende Unterpunkt „Kaiserliche Wissbegier“ beleuchtet das intensive Verhältnis Friedrichs zu den Wissenschaften und sein Ziel, die unter den Normannen begonnenen Übersetzungen wissenschaftlicher Schriften aus dem Arabischen fortzusetzen und zu intensivieren. Zum Ende befasst sich der Schwerpunkt „Naturwissenschaften“ mit der mittelalterlichen Kartographie, die durch den kulturellen Austausch zwischen christlichen, jüdischen, byzantinischen und arabischen Gelehrten zu einer ersten Blütezeit gelangte. (s. AF, S. 56)

In diesen Bereich ist eine sehr nützliche Multimedia-Kartenanimation integriert. Als



Astrolabium, 1180-1280, Messing und Silber, © Germanisches Nationalmuseum Nürnberg



Torquetum (vormalig im Besitz von Nikolaus von Kues), ca. 1434, Messing © Bernkastel-Kues, St. Nikolaus-Hospital/ Cusanusstift

Nachbildung ist zudem ein Exemplar der Ebstorfer Weltkarte, der größten Karte des Mittelalters ausgestellt. Die Karte, der die Vorstellung der Erde als einer von einem Meer umgebenen Scheibe zugrunde liegt, lädt den Besucher zum Verweilen ein. Beim Betrachten der Karte sollte der Interessierte allerdings beachten, dass diese geostet ist, dass sich der Osten also oben auf der Karte befindet.

Architektur

Als letzter Schwerpunkt folgt nun der zentral in der Exposition positionierte Abschnitt „Architektur“. Schon zu Beginn stand die Frage im Raum, warum gerade dieser Schwerpunkt so spektakulär im Mittelpunkt der gesamten Ausstellung in Szene gesetzt wurde. Darauf gilt es nun Folgendes zu antworten: Zum einen darf man konstatieren, dass unter den vielfältigen Interessen Friedrichs, abgesehen nur von der Falkenjagd, die Architektur dominierte. Über 200 Bauwerke hinterließ der staufische Herrscher. Aber es ist nicht die große Anzahl, die hier von Relevanz ist, sondern die Tatsache, dass Friedrich selbst auf die Architektur und Details der Ausgestaltung bei wichtigen Projekten einwirkte. Zum anderen gibt es wohl keinen Bereich wie den der Baukunst, in dem sich die verschiedenen Einflüsse der Kulturräume von der byzantinischen über die abendländisch-christliche bis zur arabisch-islamischen Welt so sichtbar vereinen. Auch hier offenbart sich also ein für Friedrich II. sehr nutzbringendes „Netzwerk der Kulturen“.

Interessant für die Rechtfertigung der zentralen Positionierung erscheint auch ein anderer Aspekt. Im Mittelpunkt der Architekturinszenierung und damit der gesamten Exposition steht das weltberühmte Castel del Monte bzw. die Vorstellung desselben anhand didaktischer Hilfsmittel. Wenn man überhaupt ein einzelnes Bauwerk mit Kaiser Friedrich II. persönlich verbindet, dann ist wohl dieses Kastell. Dabei wurde Castel del Monte nicht einmal vollendet. Vor allem aber bleibt das Bauwerk trotz intensivster Erforschung noch heute in wichtigen Bereichen rätselhaft und bietet dadurch reichlich Raum für Spekulationen. Und eben hier schließt sich der Kreis: So rätselhaft wie dieses beeindruckendste Bauwerk der Epoche uns in Teilen bleibt, so schemenhaft, von Rätseln durchsetzt und ebenfalls vielen Spekulationen ausgeliefert, stellt sich uns auch, trotz aller Bemühungen, das Bild der Persönlichkeit Friedrichs II. dar. Mit seiner verbliebenen Rätselhaftigkeit steht Castel del Monte hier also auch als Symbol für Friedrich selbst.



Teil der Architektur-Inszenierung: Das Modell von Castel del Monte, Fotos by cab-artis/ Frank Boxler

Die Präsentation des Architekturschwerpunkts findet im Rahmen eines mit Fliesen ausgelegten Castel del Monte nachempfundenen Oktagons statt. Insgesamt werden fünf wichtige Bauwerke Friedrichs näher vorgestellt. Alle fünf Kastelle werden, anhand von großen Modellen, Lage- und Grundrissplänen, Querschnitten sowie Fotos und filmischen Einspielungen mit aktuellen Eindrücken der Anlagen dargelegt. Die gesamte Inszenierung darf man als sehr gelungen bezeichnen. Besonders hervorheben darf man auch die hier aufgestellte, ausgezeichnete und sehr empfehlenswerte mit Touchscreen-Funktion ausgestattete Multimedia-Station.

Zum Abschluss gibt die historische Sektion einen kurzen Überblick über bis in die Gegenwart anhaltende, sehr gespaltene Rezeptionsgeschichte des Stauferkaisers.

Das Falkenbuch und der naturhistorisch-naturkundliche Ausstellungsteil

Zu Beginn des zweiten Ausstellungsteils steht ein Faksimile des von Friedrich II. persönlich verfassten Falkenbuchs, dessen Titel „De arte venandi cum avibus“ lautet, also übersetzt: „Über die Kunst mit Vögeln zu jagen“. Die Originalhandschrift ist verloren. Das Faksimile beruht auf der Kopie, die sein Sohn Manfred anfertigen ließ.

Sein umfangreiches Wissen bezog Friedrich aus älteren arabischen Falkenbüchern, vor allem aber aus jahrzehntelanger eigener Erfahrung als Falkner. Neben seinen außerordentlichen Kenntnissen zur Falknerei und Vogeljagd war er durch intensive Beobachtungen und Experimente auch zu einem Experten der Vogelkunde geworden. Das Falkenbuch gilt sowohl aus Sicht der Ornithologie als auch der Falknerei als herausragendes Meisterwerk.

Der Rundgang in der Galerie stellt den als Faksimile dargebotenen Illustrationen des Falkenbuchs insgesamt 60 präparierte Vögel als reale Abbilder gegenüber. Eine Multimedia-Station bietet zudem die Möglichkeit, digital im Falkenbuch zu blättern.

Zum Ende des Rundgangs gibt die Sektion einen Überblick über die Entwicklung des Falknereiwesens bis in die Gegenwart. Eine Auswahl an neuerer Literatur und ein Film über die Falknerei heute beschließen die Ausstellung.

Begleitpublikationen

Zur Landesausstellung ist ein ausgezeichnete wissenschaftlicher Begleitband mit Katalogteil erschienen. Die hervorragende Beiträge geben nicht nur den aktuellen Stand der Forschung wieder, sondern arbeiten auch einige in der Ausstellung zu kurz gekommene Themen auf. Zur Nachbereitung empfiehlt sich der „Führer durch die Ausstellung“, in dem alle Texte der Exposition aufgenommen sind. Weiterführende Erläuterungen zu wichtigen Exponaten kann man der Audioführung entnehmen.

Fazit

Mit der Landesausstellung „Kaiser Friedrich II. 1194-1250. Welt und Kultur des Mittelmeerraums“ befasst sich erstmals in Deutschland eine größere Exposition mit dem berühmten Stauferkaiser. Die Oldenburger Ausstellung bietet aber nicht nur diese Premiere, sondern zusätzlich eine ausgesprochen gut gelungene historisch-naturkundliche Zweiteilung. Diese überzeugt auch deshalb, da die Gesamtkonzeption der Ausstellung funktioniert. Die Aufteilung der historischen Abteilung in Schwerpunktbereiche etwa erleichtert die Hinführung zum naturkundlich orientierten Teil erheblich: So schließt sich den besonderen Interessen Kaiser Friedrichs für die Naturwissenschaften und die Architektur zum Ende der historischen Sektion seine zu Expertentum gereifte Vorliebe für die Falknerei und Ornithologie nahezu reibungslos an.

Lobenswert sind die jeweils etwa 50 Texttafeln, die einzelne Themen und Aspekte kurz und prägnant beleuchten und durch das Zusammenspiel mit sinnvoll eingefügten Abbildungen und Zitaten eine recht kurzweilige Wirkung entfalten. Zahlreiche unterschiedliche Aspekte der Herrschaft des Staufers können auf diese Weise angesprochen werden. Während es der Exposition aber auf ganz unspektakuläre und seriöse Weise gelingt, das Bild der angeblichen Affinität Friedrichs zum Islam zu korrigieren, unterlässt es die Ausstellung gleichzeitig, die negativen Seiten des Herrschaftsverständnisses Friedrichs deutlicher anzusprechen, die eine multikulturelle Grundausrichtung eher ausschließen als befürworten, wie insbesondere die Deportation der Mehrheit der Muslime von Sizilien nach Unteritalien, die letztlich das Ende des christlich-muslimischen Zusammenlebens auf der Mittelmeerinsel bedeutete. Durch die Vernachlässigung solcher wichtiger Aspekte kann der Eindruck einer Schönung des Friedrichbildes entstehen. Es zeigt sich also, dass die sehr prägnant wirkende Darbietung durchaus auch ihre Schattenseiten besitzt.

Der kunstgeschichtliche Schwerpunkt der Landesausstellung beeindruckt mit zahlreichen kostbaren Exponaten. Allerdings muss man die grundsätzliche Herangehensweise an diesen, das Mäzenatentum Friedrichs zusammenfassenden Themenbereich aufgrund der unnötigen und nicht ganz nachvollziehbaren Fokussierung auf die Hofwerkstätten und der damit verbundenen doch sehr unverhohlenen Instrumentalisierung für das Thema „Netzwerk der Kulturen“ sehr kritisch beurteilen. Trotz der grundsätzlichen Kritik an der Herangehensweise bietet der Bereich sehr gute Einblicke in das beeindruckende Kunsthandwerk der Epoche.

Anders als beim zuvor kritisierten kunstgeschichtlichen Bereich zeigt sich für die beiden folgenden Schwerpunkte „Naturwissenschaften“ und „Architektur“, dass es sehr sinnvoll war, den Aspekt „Netzwerk der Kulturen“ in die Exposition mit einzubinden. Gerade im Bereich „Naturwissenschaften“ wird die Bedeutung dieses Netzwerks der Kulturen durch den vielfältigen Wissenstransfer von der arabisch-islamischen in die christlich-europäische Welt sehr deutlich. Klug war es auch, dass auf eine im Vorfeld beabsichtigte stark multikulturelle Instrumentalisierung Friedrichs verzichtet wurde. Bedauerlich ist es hingegen, dass in der Exposition letztlich keine Bewertung des Verhältnisses von Orient und Okzident unter Kaiser Friedrich II. abgegeben wird.

Hervorheben darf man die ausgezeichnete Inszenierung zur Architektur und die sehr gelungene, visuell einprägsame Gegenüberstellung der Illustrationen des Falkenbuchs mit den zahlreichen hauseigenen Vogelpräparaten. Lobend erwähnt seien schließlich auch die exzellenten Multimedia-Stationen.

Was bleibt am Ende eines Rundgangs durch die Landesausstellung? Zunächst darf man konstatieren, dass die interdisziplinäre Herangehensweise des Oldenburger Landesmuseums für Natur und Mensch an die Thematik als Erfolg zu werten ist. Zudem schafft es die Exposition, einen sehr informativen Einblick in sehr unterschiedliche Aspekte der Herrschaft Kaiser Friedrichs II. zu geben. Durch die in den Schwerpunkten der Ausstellung sichtbar werdenden Interessen Friedrichs erhält der Besucher zudem Einsichten in die von Wissbegierde gekennzeichnete Persönlichkeit und zum Teil in das Herrschaftsverständnis des Staufers. Die teilweise zu beobachtende Vernachlässigung der negativen Seiten Friedrichs verhindert jedoch ein objektiveres Gesamtbild. Ein Verdienst der Exposition ist es sicherlich, das bisherige sehr Islam-affine Bild Friedrichs relativiert und antichristliche Tendenzen seiner Wahrnehmung korrigiert zu haben. Gleichzeitig muss man aber auch klarstellen, dass Idealvorstellungen von Friedrich als heute instrumentalisierbares Symbol für ein dauerhaft konfliktfreies christlich-islamisches Zusammenleben endgültig ad acta zu legen sind. Dagegen konnte das allseits bekannte, Friedrich aufgedrückte Qualitätssiegel „Stupor Mundi – Das Staunen der Welt“ durch die Visualisierung seiner vielfältigen Interessen- und Wissensgebiete eine Bestätigung erfahren. Es bleibt die Erkenntnis, dass uns dieser große Herrscher in vielen Bereichen wohl dauerhaft ein Rätsel bleiben wird. Für die Ausstellungsmacher in Deutschland bleibt aber auch die Feststellung, dass diese sehr beachtenswerte Thematik noch lange nicht ausgereizt ist. Einen Besuch der hochinteressanten, ausgezeichnet gestalteten und insgesamt sehr empfehlenswerten Oldenburger Landesausstellung sollte man nicht verpassen.

Die Ausstellung kompakt

Titel:	Kaiser Friedrich II. 1194-1250. Welt und Kultur des Mittelmeerraums
Ort und Dauer:	Landesmuseum für Natur und Mensch, Oldenburg, 10. Februar-15. Juni 2008
Veranstalter:	Landesmuseum für Natur und Mensch und das Bundesland Niedersachsen
Ausstellungstyp:	Landesausstellung
Schirmherrschaft:	Ministerpräsident Christian Wulff u. der italien. Botschafter Antonio Puri Purini
Ausstellungskuratoren:	Prof. Dr. Mamoun Fansa (leitender Museumsdirektor), Dr. Karen Ermete
Vorbereitung/Kosten:	ca. 3 Jahre/ca. 1 Mio €
Exponate:	ca. 260 (etwa 200 historische u. kunsthist. Zeugnisse u. 60 präparierte Vögel)
Leihgeber/Fläche:	96 Leihgeber aus Deutschland und Europa/ 800 m ² Ausstellungsfläche
Öffnungszeiten:	Di, Mi, Fr: 9-18 Uhr, Do bis 20 Uhr, Sa, So: 10-18 Uh, montags geschlossen,
Eintritt:	Tageskarte: 6 €, ermäßigt: 4 €, Schulklassen Gruppen ab 12 Personen: 3 €
Audioführung:	wahlweise für Erwachsene und Kinder: 2 €
Führungen:	täglich möglich, außer montags, Dauer und Umfang: selbst bestimmbar – telefonische Anmeldung erforderlich: 04419244306
Publikationen:	Katalog: 29,90 € (Museumsausgabe), Ausstellungsführer: 9,90 €
Internet:	www.friedrich-ii.naturundmensch.de/ www.naturundmensch.de
eMail:	museum@naturundmensch.de

(Dr. Martin Große Burlage)